

# Förderung der Ausbildungsfähigkeit benachteiligter Jugendlicher

## Handreichung zur Unterstützung von Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation

Erstellt im Rahmen des Projekts:



Anfänge, Übergänge und Anschlüsse gestalten –  
Inklusive Dienstleistungen von Berufsbildungswerken

Gefördert durch:



aus Mitteln des Ausgleichsfonds

## Impressum

### Herausgeber

Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) gGmbH  
Rollnerstraße 14  
90408 Nürnberg  
[www.f-bb.de](http://www.f-bb.de)

### Autoren

Hofmann, Heidi  
Lorenz, Sabrina  
Poltermann, Aleksandra

### Projektleitung

Dr. Thomas Freiling  
Dr. Matthias Kohl  
Telefon: 0911-27779-868  
E-Mail: [matthias.kohl@f-bb.de](mailto:matthias.kohl@f-bb.de)

### Förderung

Dieser Band ist im Rahmen des Projekts „Anfänge, Übergänge und Anschlüsse gestalten - Inklusive Dienstleistungen von Berufsbildungswerken“ (PAUA) entstanden. Das Projekt wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Ausgleichsfonds gefördert und vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) gGmbH in Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke e. V. (BAG BBW e. V.) durchgeführt.

### Erscheinungsjahr

2017  
Online abrufbar unter [www.f-bb.de/publikationen/onlinepublikationen.html](http://www.f-bb.de/publikationen/onlinepublikationen.html) oder  
<https://www.bagbbw.de/bag-bbw/mitgliederservice/>

### Zitierhinweis

Hofmann, H., Lorenz, S., Poltermann, A. (2017): Förderung der Ausbildungsfähigkeit benachteiligter Jugendlicher. Handreichung zur Unterstützung von Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation. [Ort und Datum des Abrufs]

### Copyright

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

### Danksagung

Wir danken den am Projekt PAUA beteiligten BBW ganz herzlich für ihre wertvollen Hinweise und Anregungen und insbesondere Frau Rathke vom BBW Stendal für ihre redaktionelle Unterstützung.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>5</b>
Ausgangssituation und Anlass.....	5
Ziel der Handreichung .....	5
<b>A Konzeptionelle Grundlagen</b> .....	<b>6</b>
Hintergrund .....	6
Datenlage zur Zielgruppe .....	7
Förderrechtliche Einordnung der Zielgruppe.....	7
Formen der Benachteiligung.....	8
Interventionsfelder für Förderkonzepte.....	9
<b>B Umsetzung</b> .....	<b>10</b>
Handlungsfelder.....	10
Motivations- und Beziehungsarbeit .....	11
Förderung lebenspraktischer Kompetenzen .....	13
Förderung der personalen und sozialen Kompetenzen .....	13
Unterstützung in alltagspraktischen Problemlagen.....	14
Familienarbeit.....	15
Förderung schulischer Basiskompetenzen .....	15
Hilfen zur Berufsfindung.....	16
Entwicklung eines Maßnahmenkonzepts .....	18
Maßnahmeziele .....	19
Maßnahmestruktur und Handlungsstrategie .....	20
Beteiligte Akteursgruppen.....	22
Maßnahmeplan.....	23
Ressourcen .....	26
Sicherung der Nachhaltigkeit und der Maßnahmequalität .....	27
Lessons learned.....	28
<b>C Materialien</b> .....	<b>29</b>
Die Technik der Motivierenden Gesprächsführung.....	30
Übungen für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen.....	31

Selbsteinschätzungsbogen.....	36
ABC-Liste .....	37
Lernjournal .....	38
Früher – heute – morgen .....	40
Vorlage zur Entwicklung einer Maßnahmenskizze.....	41
<b>D Informationen.....</b>	<b>43</b>
Quellen und weiterführende Literatur.....	43

## Einleitung

Die vorliegende Veröffentlichung ist eine von sieben Handreichungen, welche im Rahmen des Projektes „Anfänge, Übergänge und Anschlüsse gestalten – Inklusive Dienstleistungen von Berufsbildungswerken“ (PAUA) erschienen ist. Das Projekt PAUA – durchgeführt vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) in Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAG BBW) – verfolgt das Ziel, die Entwicklung wirtschaftlich tragfähiger neuer Geschäftsmodelle und inklusiver Leistungen von Berufsbildungswerken (BBW) zu unterstützen. Diese Zielsetzung impliziert sowohl die Erweiterung des Leistungsportfolios von BBW als auch die Weiterentwicklung der Organisationen und ihrer Mitarbeitenden. Verschiedene Lösungsansätze dazu werden regional erprobt und als Good-Practice-Beispiele in alle BBW transferiert.

## Ausgangssituation und Anlass

Die Gründe für eine Benachteiligung junger Menschen sind vielfältig. Das können beispielsweise Lernbeeinträchtigungen, soziale Benachteiligungen aufgrund prekärer familiärer Verhältnisse, psychische oder auch Suchterkrankungen sein. Diese sind deutliche Hürden für ihren Eintritt in Ausbildung und Beruf, deshalb benötigen diese Jugendlichen besondere Unterstützungs- und Begleitangebote beim Übergang Schule-Beruf, um sich erfolgreich in Ausbildung und Arbeit integrieren und damit am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können.

Berufsbildungswerke verfügen aufgrund ihrer langjährigen Arbeit mit behinderten Jugendlichen über ein breites Spektrum an Fachkompetenzen, personellen und infrastrukturellen Voraussetzungen, die auch für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen genutzt werden können. Maßnahmen für diese Zielgruppe erfordern jedoch aufgrund der multiplen Problemlagen der Jugendlichen eine niederschwellige und individuelle Herangehensweise.

## Ziel der Handreichung

Diese Handreichung will die BBW bei der Entwicklung geeigneter Maßnahmen unterstützen. Sie basiert auf den Erkenntnissen und Erfahrungen der am Projekt PAUA beteiligten BBW. Die Handreichung richtet sich zum einen an die mit der Maßnahmekonzeption und –planung befassten Fachkräfte, bietet dabei zum anderen aber auch dem sozialpädagogischen Betreuungspersonal Informationen und Anregungen für die praktische Umsetzung.

Das erste Kapitel befasst sich mit theoretischen Grundlagen: Ausgangslage, sachliche und förderrechtliche Bestimmung der Zielgruppe und Ansatzpunkte der Intervention.

Im zweiten Kapitel werden zunächst die zentralen Handlungsfelder sowie bewährte Handlungsansätze in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen skizziert, bevor es um die Entwicklung geeigneter Maßnahmekonzepte geht.

Im Kapitel „Materialien“ findet sich eine Sammlung von Instrumenten und Übungen, die für die Umsetzung hilfreich sein können.

Quellen- und Literaturhinweise bilden den Abschluss der Handreichung.

## A Konzeptionelle Grundlagen

### Hintergrund

Aufgrund der Entwicklungen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt - wie dem Wegfall von Einfacharbeitsplätzen und gestiegene Kompetenzanforderungen sowie dem relativ hohen Anteil von Schulabgängern ohne adäquate allgemeine Qualifikationen - tun sich viele Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem schwer (vgl. BIBB 2008, S. 2). Insbesondere benachteiligte junge Menschen aus sozial schwachen Familien „mit einer unterdurchschnittlichen beruflichen Stellung der Eltern“ und einer „überdurchschnittlich hohen Problemdichte“ (BMBF 2005, S. 14 ff) scheitern oft an den Schwellen zur Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit (s. Abbildung 1).

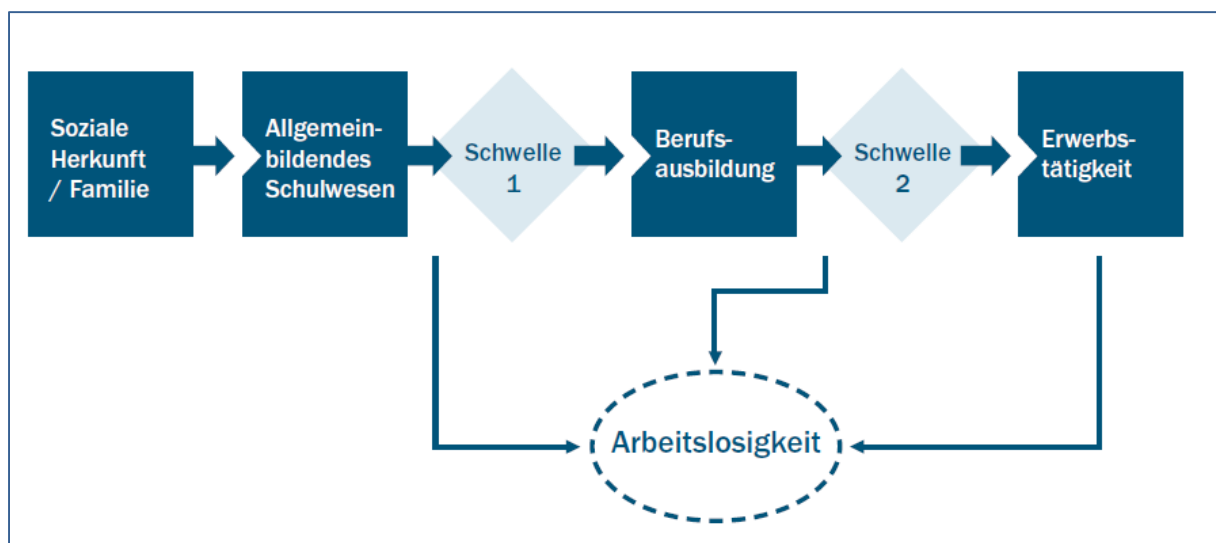


Abbildung 1: BMBF 2005, S. 14

Im Jahr 2012 bildeten etwa 19 Prozent der ausbildungsaktiven Unternehmen benachteiligte Jugendliche aus, allerdings handelte es sich dabei im Wesentlichen um Großunternehmen (vgl. BMWi 2012, S. 1). Für kleine und mittlere Betriebe gestaltet sich die Ausbildung benachteiligter Jugendlicher wesentlich schwieriger, da sie nicht im gleichen Umfang über personelle, finanzielle und zeitliche Ressourcen verfügen, um den Förderbedarfen dieser Jugendlichen Rechnung tragen zu können.

Hier können die Berufsbildungswerke Unterstützung bieten. Sie haben über viele Jahrzehnte Erfahrungen aus der Beratung und Unterstützung von Jugendlichen mit Behinderungen gesammelt, und ihre Ressourcen sowie Netzwerke sind explizit auf diese ausgerichtet. BBW verfügen nicht nur über die benötigten Kompetenzen zur Berufsorientierung, Ausbildung und sozialpädagogischen Betreuung der Zielgruppe, sondern auch über eine breite Palette unterstützender Fachdienste (wie Psychologen, Heilpädagogen, Sporttherapeuten etc.) sowie über geeignete Infrastrukturen, um die Jugendlichen neben ihrer schulischen und beruflichen auch in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern. Zudem können sie auf ein enges Netzwerk zur Unterstützung der Jugendlichen im Sozialraum sowie auf ein umfangreiches Angebot im eigenen Trägerverbund zurückgreifen.

Auch hinsichtlich der Heranführung der Jugendlichen an die betriebliche Realität können die BBW von ihrer Vernetzung und Verankerung in der regionalen Unternehmenslandschaft profitieren. Erfolgsvoraussetzung für die Unterstützung der Unternehmen und Jugendlichen bei betrieblichen Praxisphasen sind „kurze Wege“ sowie schnelles und flexibles Handeln; beides kann von den Einrichtungen grundsätzlich geleistet werden

Da sich die wirtschaftliche Situation der BBW in den letzten Jahren durch Inklusion, demografischen Wandel und eine wachsende Konkurrenz von Dienstleistern im Bereich der beruflichen Rehabilitation verändert hat, birgt die Arbeit mit der Zielgruppe ihnen darüber hinaus die Chance, ihr Leistungsangebot zu erweitern und damit ihre Marktposition zu stärken.

## Datenlage zur Zielgruppe

Eindeutige Erkenntnisse über die Größe der Zielgruppe liegen nicht vor. Die Ursachen dafür sind im Wesentlichen unterschiedliche Definitionen der Zielgruppe und die daraus resultierenden unterschiedlichen Erhebungssystematiken. So gelten laut einer Studie aus dem Jahr 2015 etwa 21.000 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren als „entkoppelt“. Das heißt, sie befinden sich weder in Schule oder Ausbildung noch in einer Erwerbsarbeit und nehmen keine SGB II-Leistungen in Anspruch (vgl. Vodafone Stiftung 2015, S. 6 ff). Tillmann und Gehne verwenden das Attribut „ausgegrenzt“, sie beziehen sich dabei aber auf die Altersgruppe der 14- bis 27-Jährigen, deren Anzahl sogar 80.000 Personen umfasse (vgl. Tillmann / Gehne 2012, S. 5). 24.000 Jugendliche sind laut einer Studie von Wohnungslosigkeit betroffen (vgl. Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit 2011, S. 1). Eine weitere Untersuchung aus demselben Jahr spricht gar von 540.000 „integrationsgefährdeten“ Jugendlichen (vgl. ISM 2011 in Tillmann / Gehne 2012, S. 6). „Integrationsgefährdet“ meint hierbei geringe Zukunftsaussichten auf ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben mit gleichzeitig erhöhtem Risiko, arbeitslos zu bleiben bzw. zu werden.

Diese Beispiele machen deutlich, dass eine eindeutige Bestimmung und zahlenmäßige Erfassung der Zielgruppe noch geleistet werden muss. Aus den vorhandenen Daten wird jedoch ersichtlich, dass eine beträchtliche Zahl Jugendlicher von Benachteiligung betroffen ist und daher ein hoher bildungspolitischer und gesellschaftlicher Handlungsbedarf besteht.

## Förderrechtliche Einordnung der Zielgruppe

Wenn eine Benachteiligung vorliegt, können die Betroffenen Förderungen gemäß Sozialgesetzbuch (SGB II, SGB III, SGB VIII) erhalten.

Im Fachkonzept für berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (§ 61 SGB III) der Bundesagentur für Arbeit (2006) wird die Zielgruppe wie folgt definiert:

Als „benachteiligt“ gelten

- junge Menschen mit individuellem Förderbedarf, die
- ohne besondere Hilfen keinen Zugang zur Ausbildung und Arbeit finden und
- ihre soziale, berufliche und persönliche Integration in die Gesellschaft nicht allein bewältigen können.

Benachteiligt sind insbesondere folgende Gruppen:

- noch nicht ausbildungsreife Jugendliche,
- junge Menschen mit fehlender Berufseignung,
- junge Menschen mit Lernbeeinträchtigung,
- formal Geringqualifizierte,
- sozial Benachteiligte,
- Jugendliche, denen die Aufnahme oder der Abschluss einer Ausbildung nicht gelungen ist und deren Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen durch die Förderung ihrer beruflichen Handlungsfähigkeit erhöht werden sollen.

## Formen der Benachteiligung

Die Forschung unterscheidet zwischen sozialen und individuellen Aspekten von Benachteiligung:

Als sozial benachteiligt gilt, wer durch gesellschaftliche Bedingungen in seinen individuellen Lebenschancen erheblich eingeschränkt ist. Sozial benachteiligt sind Jugendliche, die aus einkommensschwachen oder bildungsfernen Familien stammen oder bei denen aufgrund der erfolgten familiären Sozialisation Defizite im Bereich der sozialen oder personalen Kompetenzen vorliegen (vgl. BMWi 2012, S. 1). Gerade in Deutschland spielt die soziale Herkunft eine entscheidende Rolle für spätere Teilhabechancen am Arbeitsmarkt und damit auch für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (vgl. Solga / Dombrowski 2009, S. 7).

Individuell Benachteiligte leiden häufig unter physischen, psychischen oder psychosozialen Störungen, sind teilweise obdachlos (vgl. Vodafone Stiftung 2015, S. 46) oder alimentieren sich durch Betteln, Schwarzarbeit, Drogenhandel, (Klein-)Kriminalität oder illegale Prostitution (vgl. Tillmann / Gehne 2012, S. 13).

Zusammengefasst gelten Jugendliche als benachteiligt, wenn sie aufgrund ihrer Bildungsbiografie, prekärer Lebensumstände oder Familienverhältnisse und/oder psychosozialer Defizite dem Risiko ausgesetzt sind, beruflich und gesellschaftlich exkludiert zu werden. Generell geht man von einer Benachteiligung in der Regel dann aus, wenn die „[...] altersgemäße gesellschaftliche Integration [...] nicht wenigstens durchschnittlich gelungen ist [...]“ (Schäfer 2013 in: jugendsozialarbeit aktuell 2016, S. 1). Auch junge Menschen mit Migrationshintergrund (vgl. BIBB 2008, S. 2) und Sprachproblemen sowie unbegleitete minderjährige Asylsuchende (umA) zählen zur Gruppe der Benachteiligten.

Die Gründe für Benachteiligung sind ebenso vielfältig. Unterschieden wird zwischen individuellen und strukturellen Gefährdungsfaktoren. Zu den wesentlichen individuellen Faktoren gehören niedrige oder fehlende Bildungsabschlüsse, Suchtverhalten und mangelnde Sozialkompetenz. Zu strukturellen Gefährdungsfaktoren zählen beispielsweise längere Phasen der Arbeitslosigkeit, die Aussanktionierung aus dem Arbeitslosengeld II-Bezug, Haftentlassung oder auch der Abbruch einer Ausbildung oder Maßnahme (vgl. Tillmann / Gehne 2012, S. 22 ff).



Als besondere Gefährdungsmomente werden vor allem biographische Wendepunkte, kritische Ereignisse und Übergangphasen gesehen. Es gilt, die Jugendlichen in derartigen kritischen Phasen aufzufangen.

## Interventionsfelder für Förderkonzepte

Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche zielen grundsätzlich darauf ab, sie zu einer selbstbestimmten und selbstständigen Lebensführung zu befähigen. Daher sind bei der Konzeption vier grundlegende Interventionsfelder in den Blick zu nehmen:

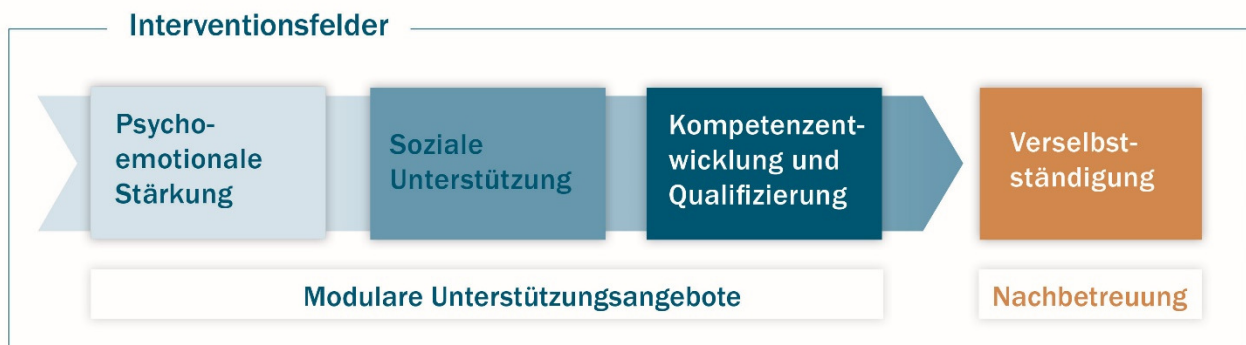


Abbildung 2: Interventionsfelder bei der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen (eigene Darstellung)

- **Psychoemotionale Stärkung:** Hilfestellungen zur Stabilisierung der Persönlichkeit
- **Soziale Unterstützung:** Hilfestellungen in praktischen Fragen der Lebensbewältigung sowie zur Entwicklung eines geeigneten Sozialverhaltens
- **Kompetenzentwicklung und Qualifizierung:** Entwicklung und Förderung von schulischen und beruflichen Kompetenzen
- **Verselbstständigung:** Förderung der selbstständigen Lebensgestaltung

Im Projekt PAUA wurden Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche gemäß § 45 und § 75 SGB III konzipiert und durchgeführt. Diese unterscheiden sich insofern von der originären Klientel der Berufsbildungswerke (BBW), als dass Förderangebote für diese Zielgruppe aufgrund der beschriebenen Problemlagen deutlich niederschwelliger angelegt sein müssen und durch aufsuchende Sozialarbeit, Hausbesuche und Einzelfallhilfe eine starke Geh-Struktur erforderlich ist.

Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Entwicklung und Umsetzung der PAUA-Maßnahmen bilden die Grundlage für die folgenden Ausführungen.

## B Umsetzung

Im Folgenden werden zunächst, basierend auf den Erfahrungen aus den PAUA-Maßnahmen, die Handlungsfelder skizziert, die sich für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen als besonders relevant erwiesen haben. Bei den exemplarisch geschilderten Problemen und Ansatzpunkten ist grundsätzlich im Auge zu behalten, dass es DEN benachteiligten Jugendlichen nicht gibt, dass Pauschalisierungen der Komplexität und Vielschichtigkeit der Problemlagen dieser Zielgruppe nicht gerecht werden und es daher auch keine allgemeingültigen Patentrezepte für die Unterstützung dieser jungen Menschen geben kann. Die Beispiele sollen verdeutlichen, wie wichtig eine individuelle Herangehensweise und differenzierte Bezugnahme auf die jeweilige persönliche Situation ist.

### Handlungsfelder

Der Status als Benachteiligte eröffnet den Jugendlichen zwar Fördermöglichkeiten, von ihnen selbst wird diese Kategorisierung jedoch häufig vehement zurückgewiesen, da sie sich dadurch diskriminiert und stigmatisiert sehen (vgl. Braun / Lex / Rademacker 1999, S. 5).

Manche der Jugendlichen reagieren auf die so von ihnen empfundene persönliche Abwertung damit, dass sie sich entsprechenden Peergroups zuwenden, nach deren eigenen Gesetzen und Wertvorstellungen sie Anerkennung und Respekt finden – und entwickeln darüber gelegentlich auch ein völlig überzogenes Selbstbewusstsein. Andere wiederum entwickeln das Gefühl, geltenden Anforderungen generell nicht gewachsen zu sein, ziehen sich zurück und schotten sich als Einzelgänger ab. Dies kann psychische Probleme hervorrufen oder vorhandene verstärken.

Jugendliche aus sozial schwachen Familien haben vergleichsweise schlechte Entwicklungschancen. Eltern und Geschwister können ihnen aufgrund des meist eigenen niedrigen Bildungsstands keine schulische Unterstützung bieten. Existentielle Sorgen, schlechte Ernährung und unzureichende Wohnverhältnisse beeinträchtigen ihre Lern- und Konzentrationsfähigkeit. Erleben sie in ihrem primären sozialen Umfeld Gewalt, Suchtmittelmissbrauch, Delinquenz und Verwahrlosung als normal, so hat dies Auswirkungen auf ihre Normen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen. (vgl. BMBF 2005, S. 14 ff). Mangelt es den Jugendlichen an der Erfahrung familiärer Geborgenheit und Unterstützung, tun sie sich oftmals schwer, anderen zu vertrauen. Unterstützungsangebote, insbesondere von institutioneller Seite, werden daher nicht selten als weitere äußerliche Anspruchshaltungen wahrgenommen, denen sie nicht genügen können oder wollen und die sie daher ablehnen.

Im Unterschied zu Fördermaßnahmen für Jugendliche mit Behinderung, muss hier der Fokus somit deutlich stärker auf der psychosozialen Stabilisierung und dem Abbau personaler, sozialer und alltagspraktischer Kompetenzdefizite liegen, um sie an eine berufliche Zukunft heranzuführen und zu einer eigenständigen, geregelten und selbstverantwortlichen Lebensführung zu befähigen. Geeignete Fördermaßnahmen müssen strukturbildende, lebenspraktische, soziale und fachliche Angebote enthalten, unterstützt durch intensive Einzelbetreuung und individuelles Coaching.

Zentrale Handlungsfelder sind daher:

- Motivations- und Beziehungsarbeit,
- Förderung lebenspraktischer Kompetenzen,
- Förderung der sozialen und personalen Kompetenzen,
- Familienarbeit,
- Unterstützung in alltagspraktischen Problemlagen,
- Förderung schulischer Basiskompetenzen,
- Hilfen zur Berufsfindung.



Abbildung 3: Handlungsfelder in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen (eigene Darstellung)

Wie die Grafik verdeutlicht, ist dabei weder vorab eine festgelegte Reihenfolge noch eine Gewichtung der Bearbeitung einzelner Handlungsfelder sinnvoll. Die praktische Umsetzung erfordert zum einen eine enge Verzahnung unterschiedlicher Handlungsansätze, zum anderen muss sich ihre inhaltliche und schwerpunktmäßige Ausgestaltung an den individuellen Voraussetzungen des jeweiligen Teilnehmenden orientieren.

### **Motivations- und Beziehungsarbeit**

Sozial benachteiligte Jugendliche haben oft hinsichtlich ihrer Lebensplanung und -gestaltung eine eher negative Selbstwirksamkeitswahrnehmung. Sie brauchen Unterstützung dabei, eigene Perspektiven zu entwickeln, sich geeignete Ziele zu setzen und diese konsequent zu verfolgen, dabei auch Rückschläge und Misserfolge zu ertragen und diese konstruktiv zu nutzen. Gezielte Motivationsarbeit ist somit von fundamentaler Bedeutung, sie bildet den Ausgangspunkt zu Beginn einer Maßnahme und muss über ihren gesamten

Verlauf kontinuierlich aufrechterhalten werden.

Grundlegende Voraussetzung der Motivationsarbeit ist die Entwicklung eines Vertrauensverhältnisses zum sozialpädagogischen Betreuungspersonal. Nicht selten hegen sozial benachteiligte Jugendliche aufgrund eigener oder familiärer negativer Erfahrungen mit Schulen, Ämtern und Behörden ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Institutionen und deren Vertretern/innen. Manche Jugendliche aus stark zerrütteten Familien hatten auch bislang in ihrem Leben nie eine verlässliche Bezugsperson, bei der sie sich in ihren persönlichen Belangen und Bedürfnissen wahr- und ernstgenommen fühlen konnten.

Beziehungs- und Motivationsarbeit gehören daher notwendig zusammen, um das Interesse der Jugendlichen an der Maßnahme zu wecken, damit deren Akzeptanz zu erwirken und ihr Commitment herzustellen.

Grundlagen der Motivationsarbeit und der Entwicklung einer positiven vertrauensbasierten Arbeitsbeziehung sind

- Transparenz der Maßnahmeziele und des Vorgehens,
- Transparenz des möglichen Nutzens für die Teilnehmenden,
- Möglichkeit der Mitgestaltung durch die Teilnehmenden,
- Anknüpfen an die individuellen Voraussetzungen, Bedarfe und Bedürfnisse der Jugendlichen,
- Berücksichtigung und gemeinsame Bearbeitung hinderlicher Probleme,
- Ressourcenorientierung bei der Problembearbeitung und Kompetenzentwicklung,
- Förderung der Eigenverantwortung,
- Ermöglichung von Erfolgserlebnissen und deren Anerkennung sowie positive Verstärkung.

Verschiedene Instrumente unterstützen den Aufbau einer vertrauensbasierten positiven Arbeitsbeziehung:

- Psychosoziale Anamnese: u.a. Klärung der individuellen Ausgangslage (soziale Situation, privates Umfeld, persönliche Interessen und Motivationen),
- Biografiearbeit: Beleuchtung und Bearbeitung kritischer biografischer Ereignisse,
- Unterstützung bei der Entwicklung persönlicher Lebensperspektiven,
- Zielentwicklung: Erarbeitung kurz-, mittel- und langfristiger Ziele, Zielvereinbarung,
- Gemeinsame Lösungswegentwicklung.

Intensive Einzelgespräche unter Einsatz der Technik der motivierenden Gesprächsführung unterstützen die Beziehungsarbeit. Gemeinsame Freizeitgestaltung, spielerisches Lernen und körperlicher Ausgleich sowie die sukzessive Übertragung kleiner, bewältigbarer Aufgaben tragen zur Stärkung der Motivation bei.

→ Eine Sammlung unterstützender Übungen zur Motivationsarbeit findet sich im Kapitel „Materialien“.

## Förderung lebenspraktischer Kompetenzen

Benachteiligte Jugendliche haben sich oftmals daran gewöhnt - mangels konkreter Zielsetzungen -, eher planlos in den Tag hinein zu leben und sich von ihren unmittelbaren Befindlichkeiten und Bedürfnissen treiben zu lassen. Sollen sie dazu befähigt werden, ein geregeltes Leben zu führen und die Anforderungen eines strukturierten Ausbildungs- und Berufsalltags zu bewältigen, müssen sie für sich den Sinn fester Tagesstrukturen und -routinen erkennen und lernen, sich in diese einzufügen. Dies erfordert die Entwicklung personaler Kompetenzen wie Selbstdisziplin, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit und Pflichtbewusstsein. Gegebenenfalls sind auch basale Grundlagen der Lebensführung wie regelmäßige Mahlzeiten und Körperpflege sowie entsprechende Kenntnisse über gesunde Ernährung und Hygiene zu vermitteln und einzuüben.

Zudem sind die Jugendlichen häufig überfordert, mit alltagspraktischen Anforderungen adäquat umzugehen: Briefe der Arbeitsagentur werden nicht verstanden oder gar nicht erst geöffnet, der Gang zum Arzt bei gesundheitlichen Beschwerden scheitert an der Hürde der Terminvereinbarung.

Verschiedene Themen können hier bearbeitet werden, u.a.:

- Tages- und Wochenplanung und deren Einhaltung,
- Freizeitplanung,
- Gesunde Ernährung und Zubereiten von Mahlzeiten,
- Planen und Einkaufen von Lebensmitteln,
- Körperhygiene,
- Planung von Arzt- und Behördengängen,
- Umgang mit Krankheiten,
- Schriftverkehr mit Behörden,
- Umgang mit Geld,
- Umgang mit Social Media.

Gemeinsame Mahlzeiten sind ein probates Mittel, die Teilnehmenden auf motivierende Weise an geregelte Tagesstrukturen und -routinen heranzuführen. Darüber hinaus bieten sie auch Ansatzpunkte, das Themenfeld „Ernährung“ – von der Nahrungsmittelkunde über Planen, Einkaufen und Kochen bis hin zu Tischsitten und Abspülen – sukzessive zu erschließen.

Methodisch haben sich bei der Bearbeitung dieser alltagspraktischen Themen vor allem Rollenspiele, praktische Übungen und die Durchführung kleinerer Projekte bewährt. Zudem unterstützen solche gemeinsamen Aktivitäten den Beziehungsaufbau in der Gruppe.

## Förderung der personalen und sozialen Kompetenzen

Die Fördermaßnahmen enthalten eine personale (personal coaching) und eine soziale Dimension (team coaching). Auch wenn der Fokus auf der individuellen Betreuung und intensiven Einzelarbeit mit den Jugendlichen liegt, muss durch gruppenpädagogische Maßnahmen von Anfang an die soziale Dimension miteinbezogen werden.

Benachteiligte Jugendliche haben es oftmals schwer, sich in soziale Settings einzufügen und

sich aktiv und konstruktiv einzubringen. Ihre Schwierigkeiten damit und die Ansatzpunkte zu deren Bearbeitung sind so vielfältig wie die Teilnehmenden unterschiedlich. Grundsätzlich geht es in diesem Handlungsfeld darum, junge Menschen zu befähigen, mit anderen sowohl angst- als auch gewaltfrei umzugehen, sich wertschätzend und respektvoll zu verhalten, Probleme und Konflikte sachlich und lösungsorientiert anzugehen, sich an Regeln zu halten, Kritik anzunehmen und ein gesundes Selbstvertrauen zu entwickeln.

Dies erfordert zum einen intensive Einzelbetreuung und individuelle Unterstützung, zum anderen aber vor allem die gemeinsamen Aktivitäten. Insbesondere die sozialpädagogischen Gruppenstunden dienen dazu, diese Kompetenzen zu entwickeln und zu fördern. Einerseits implizit, bei der gemeinsamen Bearbeitung von – zum Beispiel alltagspraktischen - Sachthemen, andererseits werden sie hier auch explizit zum Thema gemacht und konstruktive Verhaltensmuster praktisch eingeübt.

In PAUA wurde die Erfahrung gemacht, dass sich die Jugendlichen häufig dadurch stigmatisiert fühlten, dass die Maßnahme in einer Einrichtung für Jugendliche mit Behinderung stattfand. Auch das sollte thematisiert und praktisch bearbeitet werden, um Vorurteile abzubauen und Diskriminierung zu vermeiden. Der direkte Kontakt sowie gemeinsame Aktivitäten mit den behinderten Jugendlichen tragen nicht nur dem Inklusionsgedanken Rechnung, sie können auch für Peer-to-Peer-Unterstützung oder Patenschaften (zum Beispiel bei Internatsunterbringung) genutzt werden und so dazu beitragen, Verständnis, Empathie und Toleranz zu fördern und das Sozialverhalten zu verbessern.

In den PAUA-Maßnahmen haben sich vor allem folgende Methoden und Maßnahmen zur Stärkung personaler und sozialer Kompetenzen bewährt: Rollenspiele, Partnerarbeit, heilpädagogische soziale Gruppenarbeit, Erlebnispädagogik, Bewegungstherapie, Anti-Agressionstraining, Kreatives Gestalten sowie gemeinsame Kultur- und Sportaktivitäten.

Grundsätzlich ist es wichtig, individuelles Verhalten, gewonnene Erfahrungen und erzielte Ergebnisse regelmäßig zu reflektieren, um den Lernerfolg zu sichern. Dies kann in Einzelgesprächen mit dem/der Betreuenden geschehen sowie durch tägliche Reflexionsrunden in der Gruppe. Die Teilnehmenden lernen dabei, sich kritisch-konstruktiv mit sich selbst und anderen auseinanderzusetzen, eigenes und fremdes Verhalten zu bewerten ohne zu verurteilen, Feedback zu geben und anzunehmen, aber auch die Schwierigkeiten und Probleme der anderen zu verstehen und sie bei deren Aufarbeitung zu unterstützen.

Wichtig für das involvierte Betreuungspersonal ist, sich bewusst zu sein, dass die Änderung von Einstellungen und Verhaltensmustern ein langwieriger Prozess ist, der nur sehr kleinschrittige Erfolge zeitigt und viel Geduld erfordert.

### **Unterstützung in alltagspraktischen Problemlagen**

Die Problemlagen benachteiligter Jugendlicher sind häufig nicht nur psychisch belastend, sondern können auch ganz praktische Hindernisse darstellen, sich auf die Teilnahme an einer Fördermaßnahme einzulassen und zu konzentrieren. Konkrete praktische Unterstützung spielt in solchen Fällen eine wichtige Rolle für den individuellen Maßnahmeerfolg.

Die Erfahrungen aus PAUA zeigen, dass in Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche verschiedenste Hilfestellungen zur Alltagsbewältigung erforderlich sind, so zum Beispiel

- Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung und/oder sicherung,

- Begleitung bei Behördengängen oder Arztbesuchen,
- Kontaktaufnahme mit Kliniken, Therapieplatzvermittlung,
- Hilfen zur Überleitung in den Mutterschutz,
- Unterstützung bei der Kinderbetreuung,

sowie der Einbezug entsprechender Institutionen und Fachleute, wie dem Wohnungsamt oder auch Bewährungshelfern/innen.

Wichtig ist, gegebenenfalls mit den Jugendlichen auch konfrontativ zu arbeiten. Nur wenn Probleme direkt thematisiert werden, können gemeinsam Lösungsmöglichkeiten gesucht und gefunden werden.

Nicht zuletzt können auch weit entfernte ländliche Wohnorte und mangelnde Mobilität der Teilnehmenden die kontinuierliche Teilnahme verhindern. Auch solche äußeren ungünstigen Bedingungen muss der/die Betreuende rechtzeitig erkennen und nach praktikablen Lösungen suchen.

Dieses Handlungsfeld erfordert daher eine intensive Einzelbetreuung und starke Geh-Struktur, was bei der Zeitplanung unbedingt zu berücksichtigen ist.

## **Familienarbeit**

Rund 60 Prozent der Teilnehmenden in PAUA wohnten im Maßnahmenzeitraum bei ihren Eltern. Eltern und Geschwister sind in der Regel die nächsten Bezugspersonen junger Menschen, sie haben sie über viele Jahre geprägt und einen großen Einfluss auf ihre weitere Entwicklung gehabt.

Wichtig ist daher, im sozialen Umfeld der Jugendlichen Akzeptanz für die Teilnahme an der Maßnahme zu gewinnen. Dazu müssen ihre Bezugspersonen von Anfang an möglichst aktiv mit einbezogen werden. Familien und auch Freunde/innen werden zu Informationsveranstaltungen, öffentlichen Events und gegebenenfalls auch dazu eingeladen, sich vor Ort ein Bild über die Angebote des BBW zu machen. Insbesondere bei Krisen im individuellen Verlauf wird Kontakt mit den Eltern, auch durch Hausbesuche, aufgenommen.

Die familiären Verhältnisse von sozial benachteiligten Jugendlichen sind häufig instabil und prekär. Probleme in der Familie können die Jugendlichen stark belasten, demotivieren und so ihr regelmäßiges Erscheinen vereiteln. Gegebenenfalls sind daher auch Interventionen zur familiären Unterstützung durch das betreuende Personal des BBW vonnöten, z. B. durch Einbezug der Familienhilfe oder der Schuldnerberatung.

## **Förderung schulischer Basiskompetenzen**

Benachteiligte Jugendliche – insbesondere aus bildungsfernen Familien - weisen nicht selten schwierige Schulkarrieren auf und verfügen daher oftmals nur über mangelhafte schulische Kenntnisse. Dies kann Lernschwächen geschuldet sein oder auch der Schwierigkeit, sich mit der notwendigen Disziplin auf einen geregelten Schulalltag einzulassen. Was im individuellen Fall die Gründe dafür sind, ist in Einzelgesprächen mit den Teilnehmenden zu ermitteln.

Um die Jugendlichen an eine Berufs- oder Erwerbstätigkeit heranzuführen, müssen die notwendigen Kenntnisse im Rahmen der Maßnahme vermittelt werden. Vorhandene Kenntnisse gilt es zu bilanzieren. Inwieweit Defizite durch Stütz- und Förderunterricht abzubauen

sind, ist im Einzelfall zu entscheiden und nicht zuletzt auch abhängig von den individuellen Maßnahmezielen.

Nach den Erfahrungen in PAUA besteht in der Regel in erster Linie Nachholbedarf in den Fächern Mathematik und Deutsch sowie in Sozialkunde. Natürlich muss sich Lernförderung individuell und am bisherigen Kenntnisstand orientieren. In Sonderfällen ist daher Einzelförderung nötig, im Wesentlichen sollte aber in Gruppen gelernt werden. Gemeinsamer Unterricht dient nicht nur dem Erwerb schulischer Kenntnisse, sondern kann ebenfalls die Förderung des Sozialverhaltens und das Erlernen von Tagesstrukturen und -routinen unterstützen. Zudem kann der Unterricht dazu beitragen, Neigungen und Interessen transparent zu machen und die Jugendlichen für eine spätere Ausbildung zu motivieren.

Die Jugendlichen verbinden mit Schulunterricht meist negative Erfahrungen und reagieren schnell mit Desinteresse und Ablehnung. Dass Lernen auch Freude und Spaß machen kann, haben die meisten nie erfahren. Eine stark verschulte Form der Wissensvermittlung sollte daher vermieden und auf Frontalunterricht so weit wie möglich verzichtet werden. Theoretische Kenntnisse werden am besten möglichst niederschwellig, kleinschrittig und durch häufigen Methodenwechsel abwechslungsreich und spielerisch vermittelt. Peer-to-Peer-Unterstützung bei der Partner- und Gruppenarbeit kann zur wechselseitigen Motivierung beitragen und das Sozialverhalten befördern. Bei der Vorstellung gemeinsamer Arbeitsergebnisse werden Kommunikations- und Präsentationstechniken eingeübt. Der Einsatz von Konzentrations- und Knobelaufgaben unterstützt das Training kognitiver Kompetenzen wie Merkfähigkeit, logisches und analytisches Denken.

## Hilfen zur Berufsfindung

Ziel der Berufsorientierung ist, die Jugendlichen zu einer realistischen Berufs- und Lebenswegplanung zu motivieren und zu befähigen. Dazu müssen die Interessen, Potenziale und Neigungen der Jugendlichen transparent sein. Instrumente wie Lerntypbestimmung, Potenzial- und Kompetenzanalysen und Eignungstests kommen zum Einsatz, um die individuellen Voraussetzungen abzuklären.

Da viele der Betroffenen nur rudimentäre Kenntnisse über die verschiedenen Berufsbilder sowie über Ausbildung und Erwerbstätigkeit haben, oftmals auch unrealistische Vorstellungen davon, benötigen sie berufskundliche Informationen. Dafür kann das regionale Bildungsinformationszentrum (BIZ) besucht oder auch im Internet (z. B. unter [www.planet-beruf.de](http://www.planet-beruf.de) der Bundesagentur für Arbeit) recherchiert werden. Exkursionen in Tochterbetriebe und regionale Unternehmen bieten einen vertiefenden Einblick in die verschiedenen Berufsbilder.

Schnuppertage in den hauseigenen Werkstätten, praktische Erprobungen und kleinere Projektarbeiten wecken das Interesse an den verschiedenen Gewerken, konkrete Arbeitsergebnisse und -produkte bieten Erfolgserlebnisse und stärken die Motivation. Interne Praktika unterstützen die berufliche Ausrichtung und Eignungsabklärung. Durch die Möglichkeit, sich im BBW in der Praxis erst einmal ausprobieren zu können, werden Hemmschwellen geringer, weil ein Scheitern abgefangen werden kann.

Zudem gilt es, den Teilnehmenden die Anforderungen der Arbeitswelt nahezubringen. Bewerbungstrainings, praktische Übungen und Rollenspiele - beispielsweise zum Umgang mit Vorgesetzten und Kollegen - helfen, sie auf die betriebliche Realität vorzubereiten.



Betriebliche Realerfahrungen sichern die Berufsorientierung ab, machen die Jugendlichen mit den Strukturen und Arbeitsbedingungen in einem Unternehmen vertraut und tragen zur Herausbildung der nötigen Arbeitstugenden bei. Die Betreuungsperson des BBW sollte dabei die Kommunikation mit den Teilnehmenden und den betrieblichen Ansprechpartnern/innen kontinuierlich aufrechterhalten, um auch in Krisensituationen und bei praktischen Problemen zügig intervenieren zu können. Gegebenenfalls sind auch zusätzlicher Stützunterricht, eine zeitweise Unterbrechung des Praktikums oder ein Wechsel des Betriebs erforderlich.

## Entwicklung eines Maßnahmenkonzepts

Die folgenden Ausführungen basieren auf den Erfahrungen aus dem Projekt PAUA. Es werden Hinweise zur systematischen Entwicklung geeigneter Unterstützungsmaßnahmen für benachteiligte Jugendliche gegeben. Dabei liegt der Fokus im Wesentlichen auf ihrer inhaltlichen und ablauftechnischen Gestaltung. Eine umfassende Anleitung zum formalen Vorgehen bei der Konzepterstellung für öffentliche Ausschreibungen bietet die von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke (BAG BBW) entwickelte Handreichung zum Ausschreibungsmanagement.

Für die inhaltliche Konzeptentwicklung sind im Wesentlichen die folgenden Fragestellungen systematisch zu bearbeiten (→ Materialien: Entwicklung einer Maßnahmeskizze):

- Auf welche Ausgangslage und Problemstellungen reagiert die Maßnahme?
- Worin besteht Handlungsbedarf?
- Welche Vorarbeiten gibt es dazu bereits und welche Erfahrungen wurden bisher gemacht?
- Welche Wirkungen sollen erzielt werden? Anhand welcher Indikatoren wird die Zielerreichung überprüft?
- Wie muss die Maßnahme strukturiert sein?
- Wer ist intern beteiligt? Welche externen Partner müssen einbezogen werden?
- Wie sieht die Handlungsstrategie zur Lösung der identifizierten Probleme aus? Welche Methoden und Maßnahmen kommen zum Einsatz?
- Wie sieht der konkrete Maßnahmeplan aus?
- Wie wird Nachhaltigkeit der Ergebnisse und Maßnahmequalität sichergestellt?
- Welchen personellen, sachlichen und finanziellen Aufwand erfordert die Maßnahme?

Die vorab skizzierten Problemstellungen und Handlungsbedarfe sowie die praktischen Umsetzungserfahrungen aus PAUA zeigen, dass Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche eine individuelle und niederschwellige Herangehensweise erfordern und inhaltlich in der Regel noch vor einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB) ansetzen müssen.

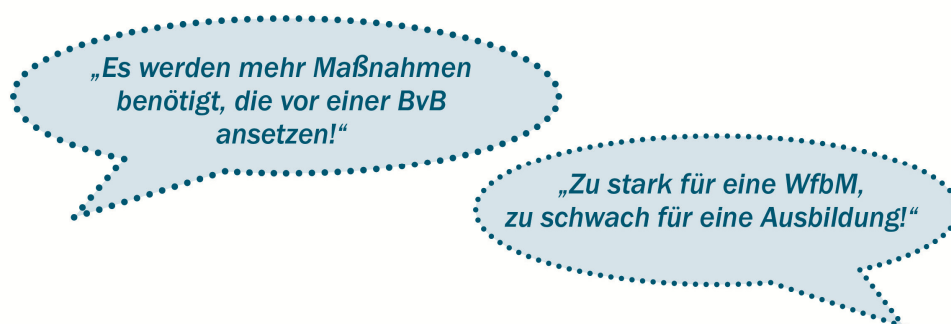


Abbildung 4: Zitate aus dem PAUA-Workshop zur Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen

## Maßnahmeziele

Das übergeordnete Ziel der Maßnahme ist, die berufliche und gesellschaftliche Integration benachteiligter junger Menschen und damit ihre selbstständige Lebensgestaltung zu unterstützen. Grundsätzlich wird daher die Einmündung in eine Ausbildung oder eine versicherungspflichtige Beschäftigung angestrebt. Doch auch die Befähigung und Motivation zur konsequenten und erfolgreichen Teilnahme an einer berufsbezogenen Fördermaßnahme kann im individuellen Fall als Erfolg gewertet werden. Die gewählte Zielrichtung muss sich letztlich an den individuellen Voraussetzungen der einzelnen Teilnehmenden orientieren.

Zielsetzungen der Maßnahmen sind somit

- die Entwicklung der Bereitschaft und Fähigkeit, eine arbeitsweltbezogene Maßnahme anzustreben und zu absolvieren oder
- die Entwicklung der Ausbildungsfähigkeit, der Aufnahme einer Ausbildung oder
- die Entwicklung der Arbeitsfähigkeit oder die Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit.

Aus diesen Zielsetzungen lassen sich die folgenden Grob- und Feinziele ableiten:

### A Stabilisierung der Persönlichkeit (Selbstkompetenzen)

- Entwicklung eigener Lebensziele und Perspektiven,
- Entdeckung eigener Ressourcen,
- Aneignung von Problemlösungsstrategien,
- Stärkung des Selbstbewusstseins und Aufbau einer positiven Selbstwirksamkeitswahrnehmung,
- Entwicklung des Commitments zur erfolgsorientierten Teilnahme an der Maßnahme, Stärkung des Durchhaltevermögens.

### B Entwicklung lebenspraktischer Grundkompetenzen (Sozial- und Methodenkompetenzen)

- Aufbau von Gruppenfähigkeit,
- Stärkung des Sozialverhaltens,
- Entwicklung von Kommunikations- und Kritikfähigkeit,
- Aneignung geregelter Tagesstrukturen und -routinen,
- Befähigung zur Bewältigung alltagspraktischer Angelegenheiten.

### C Entwicklung berufs- und arbeitsbezogener Kompetenzen (Fachkompetenzen)

- Ermittlung des Kompetenzstands,
- Förderung schulischer Basiskompetenzen,
- Vermittlung berufsbezogener Kenntnisse und Fertigkeiten,
- Aufbau arbeitsbezogener Handlungskompetenz.

## D Unterstützung der Jugendlichen beim Übergang in die Arbeitswelt

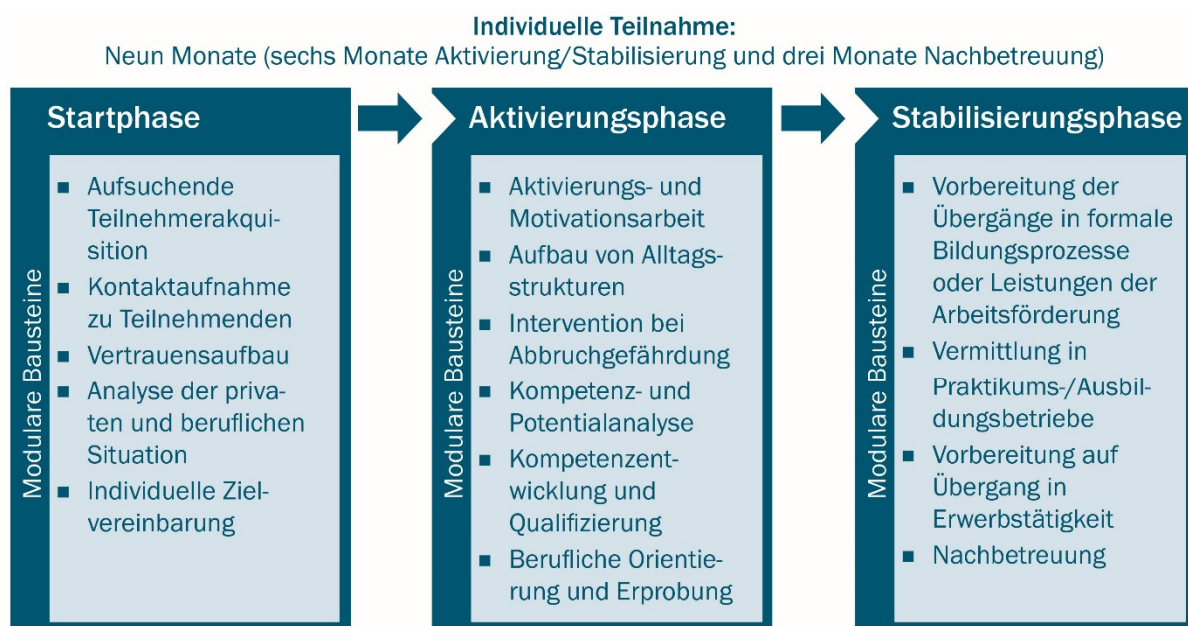
- Vermittlung und begleitende Unterstützung betrieblicher Praktika,
- Unterstützung bei der Suche nach Ausbildungs- oder Arbeitsplätzen, bzw. Unterstützung der Aufnahme in eine berufsfördernde Maßnahme der Agentur für Arbeit,
- Begleitende Nachbetreuung nach der Maßnahme.

Die Gewichtung der einzelnen Ziele und die inhaltliche Ausgestaltung ihrer Verfolgung muss daher eng auf die individuellen Förderbedarfe der Jugendlichen und auf ihre Entwicklungen im Maßnahmeverlauf bezogen werden. Für die Konzeption der Maßnahme bedeutet dies, dass eine entsprechende zeitliche und inhaltliche Flexibilität hinsichtlich der praktischen Umsetzung gegeben sein muss.

### Maßnahmenstruktur und Handlungsstrategie

Um diese Ziele zu erreichen, werden Maßnahmen für benachteiligte Jugendliche grundsätzlich beratend und degressiv operationalisiert, also so gestaltet, dass die Teilnehmenden gemäß dem Leitgedanken „Hilfe zur Selbsthilfe“ schrittweise in Richtung Eigenständigkeit geführt werden. Das bedeutet auch, dass das anfänglich im Vordergrund stehende Prinzip der „Geh-Struktur“ – geprägt durch aufsuchende Sozialarbeit, Hausbesuche, Einzelfallhilfe, etc. – durch kontinuierliche Stärkung der Motivation und Eigenverantwortung sukzessive durch eine „Komm-Struktur“ abgelöst werden soll.

Grundsätzlich gliedert sich die Maßnahme in drei verschiedene Phasen: Start, Aktivierung und Stabilisierung. Diese Phaseneinteilung bildet den groben Konzeptrahmen und die Grundlage für die Ausarbeitung von Feinstruktur und Detailplanung des Maßnahmeverlaufs.



Einbezug und Vernetzung der Jobcenter, Agenturen für Arbeit, Betriebe, Jugendhilfe, Schulträger, Landkreise, Integrationsfachdienste etc.

Abbildung 5: Maßnahmenstruktur (eigene Darstellung)

In der **Startphase** stehen Akquise der Adressaten und die Kontaktaufnahme mit ihnen an erster Stelle. Dies erfordert eine starke Geh-Struktur. In die Rekrutierung potenzieller Teilnehmender werden die verschiedenen Anlaufstellen benachteiligter Jugendlicher eingebunden wie Arbeitsagentur, Jobcenter, Beratungsstellen, Jugendzentren. Der/die zuständige Betreuende muss sich im Rahmen der aufsuchenden Akquise auch im sozialen Umfeld des Jugendlichen bewegen, um ihn/sie für die Teilnahme an der Maßnahme zu gewinnen.

Von zentraler Bedeutung sind in dieser Phase Vertrauensaufbau und Herstellung einer gemeinsamen Arbeitsbeziehung. Es gilt, den Jugendlichen den Nutzen der Maßnahmen nahezubringen, Bedenken und Widerstände abzubauen. Dies erfordert eine intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung.

Die praktische Arbeit mit den Jugendlichen beginnt mit dem Clearing: Die individuelle Lebenssituation, das familiäre und soziale Umfeld sowie mögliche Hemmnisse, die den Teilnahmeerfolg gefährden könnten, werden abgeklärt und strukturiert bearbeitet. Handlungsansätze und Problemlösungsstrategien werden erarbeitet und konkrete Zielstellungen entwickelt. Die Ergebnisse münden in feste Zielvereinbarungen und einen individuellen Förderplan. Aus den Gesprächen und Aktivitäten in dieser Phase ergeben sich bereits wichtige Hinweise hinsichtlich der Schlüsselkompetenzen, theoretischen Kenntnisse und fachpraktischen Fertigkeiten der Jugendlichen.

Die **Aktivierungsphase** beinhaltet Einzel- und Teamarbeit. Hier geht es zunächst vor allem um die psychosoziale Stabilisierung der Jugendlichen sowie die Förderung lebenspraktischer Grundkompetenzen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Beziehungs- und Motivationsarbeit. Die Jugendlichen werden durch feste Termine an eine geregelte Tagesstrukturierung herangeführt, durch Gruppenaktivitäten und -projekte in ihrem Sozialverhalten gefördert und motiviert, sich dabei aktiv auf Neues einzulassen. Personale Kompetenzen wie Selbstdisziplin, Zuverlässigkeit und Selbstvertrauen werden dabei kleinschrittig verbessert, alltagspraktische Themen wie Körperhygiene, Ernährung, Umgang mit Behörden etc. erarbeitet.

Ein wichtiger Gesichtspunkt dabei ist die gezielte Prävention von Maßnahmeabbrüchen, durch sozialpädagogische und psychologische Betreuung ebenso wie durch praktische Hilfen in problematischen Lebenslagen. Eine gute Vernetzung und enge Kooperation mit den zuständigen regionalen Institutionen und Fachleuten spielt hierbei eine wichtige Rolle.

Schrittweise erfolgt der Übergang zu arbeitsweltbezogenen Themen. Berufskundliche Informationen und schulische Basiskenntnisse werden - bei Bedarf - vermittelt, Kompetenz- und Potenzialanalysen vorgenommen, erste berufsbezogene Kenntnisse und praktische Erfahrungen in Werkstätten und Betrieben gesammelt, erste kleinere Arbeitsprojekte in verschiedenen Gewerken durchgeführt. Auf diese Weise werden die Interessen, Neigungen und Potenziale der Jugendlichen herausgearbeitet. Interne Praktika in unterschiedlichen Berufsfeldern bieten die Möglichkeit der beruflichen Erprobung und einer endgültigen Abklärung der individuellen Interessenslagen und Eignungen.

Die **Stabilisierungsphase** soll den Weg in formale Bildungsprozesse oder anknüpfende Angebote der Arbeitsförderung ebnen. Zur berufsbezogenen Stabilisierung kann im Einzelfall auch eine zeitliche Ausweitung und inhaltliche Vertiefung bis zur Vermittlung von Qualifizierungsbausteinen nach BAVBVO (Berufsausbildungsvorbereitungs-Bescheinigungsverordnung) sinnvoll sein. Durch Vermittlung der Jugendlichen in externe Praktikumsbetriebe beginnt die Vorbereitung auf den Übergang – je nach individuellem Entwicklungs-

stand - in eine berufsvorbereitende Maßnahme, in Ausbildung oder Erwerbstätigkeit. Die zuständige Betreuungsperson ist dabei ständige/r Ansprechpartner/in in allen Fragen und bei auftretenden Problemen, sowohl für die Jugendlichen selbst als auch für die Praktikumsbetriebe. Je nach Verlauf des Praktikums und bei auftretenden Problemen ist eine begleitende Unterstützung durch die Ausbilder/innen oder Fachdienste des BBW - oder gegebenenfalls auch ein Wechsel des Praktikumsbetriebs - gewährleistet.

Die hier exemplarisch beschriebene Maßnahme dauert maximal 12 Monate, kann jedoch bei positivem Verlauf verkürzt werden. Nach erfolgreichem Abschluss wird zusätzlich eine Nachbetreuungsphase von bis zu sechs Monaten anberaumt. In dieser Zeit stehen dem Teilnehmenden im Bedarfsfall die sozialpädagogische Betreuungsperson sowie die Fachdienste des BBW zur Seite. Dies trägt dazu bei, den Maßnahmeerfolg nachhaltig zu sichern.

### **Beteiligte Akteursgruppen**

Um den psychosozialen und arbeitspädagogischen Unterstützungsbedarfen benachteiligter junger Menschen entsprechen zu können, ist die Vernetzung der in den BBW vorhandenen Professionen von großer Bedeutung. Neben den unmittelbaren Betreuungspersonen (Sozialpädagogen/innen / Erzieher/innen) und beruflichen Anleitern/innen (Ausbilder/in) können im Bedarfsfall alle im BBW tätigen Fachleute und Fachdienste wie Psychologen/innen, Heilpädagogen/innen, Sporttherapeuten/innen, Integrationsfachdienst usw. zum Einsatz kommen.

Zusätzlich werden zur Unterstützung der Jugendlichen im Maßnahmeverlauf verschiedene externe Stakeholder und Kooperationspartner einbezogen. Im Wesentlichen sind dies:

- Agenturen für Arbeit und Jobcenter,
- Jugendämter, Streetwork und offene Jugendarbeit,
- regionale Berufsschulen, Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS),
- Sucht- und Schuldnerberatungsstellen,
- regionale Unternehmen, Ausbilder/innen-Arbeitskreise u. ä,
- Kammern und Innungen.

Diese Verknüpfung unterschiedlicher Institutionen und Kompetenzen ermöglicht im Bedarfsfall schnelle, flexible und individuelle Lösungen und kann dadurch ein wesentlicher Erfolgsfaktor für den individuellen Maßnahmeverlauf sein.

Die regelmäßige Kommunikation mit den Kostenträgern sichert bei Maßnahmeabbrüchen eine zeitnahe Zuweisung neuer Teilnehmender. Grundsätzlich wird das gesamte Netzwerk dafür genutzt, Kontakt mit benachteiligten Jugendlichen aufzunehmen und Teilnehmende zu akquirieren.

BBW verfügen über eine Vielzahl von Kontakten zur regionalen Wirtschaft, die für betriebliche Praktika ebenso genutzt werden wie für die Akquise von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen. Diese Kontakte gilt es zu erweitern. Eine gezielte Ansprache von Unternehmen sowie öffentlichkeitswirksame Maßnahmen wie Informationsveranstaltungen, Tage der offenen Tür, Vorträge bei Kammern, Innungen und Verbänden, ergänzt durch netzgestützte und schriftliche Informationen, tragen dazu bei, die betriebliche Öffentlichkeit für die besonderen

Belange und die Potenziale benachteiligter Jugendlicher zu sensibilisieren.



Abbildung 6: Netzwerk von Kooperationspartnern der BBW (eigene Darstellung)

## Maßnahmeplan

Der Maßnahmeplan bildet die Feinstruktur der Maßnahme ab. Hier erfolgt die Ausdifferenzierung der Grobstruktur in einzelne Fördermodule. Die modulare Ablaufgestaltung unterstützt die nötige Flexibilität in der praktischen Umsetzung. Der Abschluss eines jeden Moduls stellt einen Meilenstein dar, an dem jeweils eine Überprüfung der individuellen Verläufe und Entwicklungen erfolgt und Förderpläne bedarfsnah angepasst werden.

Im Maßnahmeplan sind die Kerninhalte der einzelnen Module, die wesentlichen Vorgehensweisen, Methoden und Instrumente aufgeführt sowie die jeweiligen Zielstellungen benannt.

## Exemplarischer Maßnahmeplan

Die folgende Beschreibung der einzelnen Module folgt partiell einer sachlogischen Chronologie, dennoch erlaubt die Umsetzung Durchlässigkeit und Flexibilität: Manche Elemente, insbesondere die Module 2-4, werden über einen längeren Zeitraum parallel oder überlappend zu bearbeiten sein. Je nach Förderbedarfen und Voraussetzungen der Jugendlichen können einzelne Inhalte auch schwerpunktmäßig variieren, verstärkt oder reduziert bearbeitet oder vollständig ausgeblendet werden. Zeigt sich im Fortgang, dass der Teilnehmende in seiner Entwicklung noch nicht weit genug fortgeschritten ist, wird der Ablauf entsprechend modifiziert.

Die Dauer der Maßnahme beträgt 12 Monate, zuzüglich 6 Monate Nachbetreuung.

Monate	Inhalt	Vorgehen / Instrumente
	<b>Vorbereitung: Akquise</b>	
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Kontaktaufnahme mit den zuweisenden Stellen AfA, JC</li> </ul>	Information und Abstimmung
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Kontaktaufnahme mit weiteren Anlaufstellen benachteiligter Jugendlicher (u. a. Jugendhilfe, Jugendzentren, Streetworker)</li> </ul>	Aufsuchende Akquise im Sozialraum
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Akquise von Kooperationsbetrieben</li> </ul>	Information über die Maßnahme, Sensibilisierung
	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Öffentlichkeitsarbeit</li> </ul>	Flyer, Internet, Informationsveranstaltungen
Ziel: Bewerbung der Maßnahme, Teilnehmendengewinnung		
1	<b>Modul 1: Clearing</b>	
	Klärung der persönlichen und sozialen Situation	Sozialpsychologische Anamnese
	Zusammenführung der Gruppe, Beobachtung des Sozialverhaltens	Kennenlernen, Erfahrungsaustausch, gemeinsames Frühstück
	Einbezug von Familie und sozialem Umfeld	Informationsveranstaltungen, Vor-Ort-Besuche
	Hilfestellung bei familiären Problemlagen	Einbezug des Sozialen Diensts
	Ziel: Vertrauens- und Beziehungsaufbau, Abbau von Hemmnissen und Widerständen	
2	<b>Modul 2: Motivation und Aktivierung</b>	
	Bearbeitung persönlicher Hemmschwellen und Probleme	Intensive Einzelgespräche, Biografiearbeit, Einbezug der Fachdienste
	Erarbeitung individueller Perspektiven und Ziele	Motivierende Gesprächsführung, Zielvereinbarungen
	Gemeinsame Entwicklung eines individuellen Förderplans	Einbezug der Fachdienste
	Psychologische, heilpädagogische, medizinische, kunst- und sporttherapeutische Unterstützungsangebote	Gruppen- und Einzelaktivitäten unter Einbezug der Fachdienste
	Teamentwicklung	Rollenspiele, Partner- und Gruppenübungen, Erlebnispädagogische Angebote
	Freizeitangebote	Kinobesuche, Sport und Spiel, Diskoabende, Exkursionen
	Ziel: Persönliche Stabilisierung, individuelle Zielvereinbarungen, Motivation zur aktiven Teilnahme	



2	<b>Modul 3: Alltagsbewältigung</b>	
	Tagesstrukturierung	Gemeinsame Mahlzeiten, selbständige Tages- und Wochenplanung (individuell und in der Gruppe)
	Förderung lebenspraktischer Kompetenzen (Ernährung, Gesundheit, Körperhygiene, etc.)	Vermittlung von Kenntnissen, Gruppenarbeiten
	Bearbeitung alltagspraktischer Themen (Behördengänge, Schriftverkehr, Führen von Telefonaten, Umgang mit Geld, etc.)	Vermittlung von Kenntnissen, praktische Übungen, Projektarbeit
	Förderung der sozialen und personalen Kompetenzen	Sozialtrainings mit Rollenspielen, sportliche und kreative Gruppenaktivitäten, Selbstreflexion
	Förderung der Problemlösungskompetenz und Konfliktfähigkeit	Rollenspiele, Antiaggressionstraining, Entspannungstraining etc.
	Unterstützung in problematischen Lebenslagen (Wohnungslosigkeit, Schulden, Suchtprobleme etc.)	Einbezug des Sozialen Diensts, Kooperation mit Schuldnerberatung, Bewährungshelfer etc.
Ziel: Befähigung und Aktivierung zur selbstständigen Alltagsbewältigung		
2	<b>Modul 4: Grundlagen der Berufsfähigkeit</b>	
	Eignungsabklärung und Testung	Schulische und psychologische Tests, Potenzialanalyse, Hamet 2
	Aufarbeitung schulischer Defizite	Individueller Stütz- und Förderunterricht, theoretische Gruppenstunden
	Vermittlung arbeitsweltbezogener Grundlagen (Arbeitstugenden und -verhalten, Umgang mit Kollegen/innen und Vorgesetzten etc.)	Rollenspiele, Gruppenprojekte
	Vermittlung berufskundlicher Grundkenntnisse	Information über Berufsbilder, berufsfeldspezifische Exkursionen in Werkstätten, Tochterfirmen, externe Betriebe
	Erste berufskundliche Erprobungen	Schnuppertage und niederschwellige praktische Aufgaben in verschiedenen Gewerken
Ziel: Förderung der Erwerbs- und Berufsfähigkeit		

3	<b>Modul 5: Vertiefung und Übergang</b>	
	Vertiefung der schulischen Leistungsfähigkeit	Stütz- und Förderunterricht
	Vertiefung berufsbezogener Kenntnisse	Arbeitsprojekte und Praktika in den ausgewählten Gewerken
	Berufsbezogene Qualifizierung	Qualifizierungsbausteine der gewählten Berufsfelder
	Vertiefte berufliche Erprobung	Praktika in internen und externen Betrieben
	Vorbereitung des Übergangs	Bewerbungstraining, Soziales Kompetenztraining
	Ziel: Übergang in Ausbildung, Erwerbstätigkeit oder arbeitsweltbezogene Maßnahmen	
6	<b>Modul 6: Nachbetreuung</b>	
	Begleitende Unterstützung für Jugendliche und Betrieb	Regelmäßiger Kontakt durch den Betreuer, Interventionen im Bedarfsfall
	Ziel: Sicherung der Nachhaltigkeit des Maßnahmen Erfolgs	

Während des gesamten Prozesses sind bedarfsorientiert begleitende Hilfen durch die Fachdienste (wie psychologischer und medizinischer Dienst) vorgesehen. Die kontinuierliche Dokumentation der Aktivitäten und individuellen Verläufe sichert die Transparenz der Entwicklungen, ein regelmäßiger Austausch des in die Maßnahme eingebundenen Personals in den Teamsitzungen gewährleistet bedarfsnahe Interventionen und Anpassungen der Fördermaßnahmen und -pläne.

Zusätzliche Leistungen der Einrichtung unterstützen die psychosoziale Stabilisierung der Jugendlichen: für Teilnehmende in prekären Wohnsituationen oder kritischen familiären Verhältnissen kann die interne Unterbringung im Internat oder in betreuten Wohngruppen angeboten werden. Die Nutzung der Freizeiteinrichtungen und –angebote des BBW fördert die Motivation, bietet Möglichkeiten der psychoemotionalen Entspannung durch Sport und Spiel und trägt durch den Kontakt mit behinderten Jugendlichen zur Inklusion bei.

## Ressourcen

In den PAUA-Maßnahmen wurde in der Regel ein Betreuungsschlüssel von 1:5 bis 1:6 angesetzt, die Phase der Nachbetreuung mit 1:12 veranschlagt.

Der individuelle Betreuungsaufwand kann – nicht zuletzt durch die erforderliche Gehstruktur – beträchtlich und ein „Einzelkämpferdasein“ - laut Aussagen aus den Kreisen der PAUA-Mitarbeiter - sehr belastend sein. Bewährt hat sich daher die simultane Betreuung durch zwei Fachkräfte (z. B. bestehend aus Sozialpädagogen/innen und Ausbilder/innen mit pädagogischer Zusatzqualifikation). Die Arbeit in Tandems erleichtert den bedarfsnahen kollegialen Austausch, ermöglicht wechselseitige praktische Unterstützung (z. B. auch durch Aufteilung der administrativen Aufgabenbestandteile) und wird als sehr hilfreich empfunden.

den. Zudem ist damit gewährleistet, dass den Jugendlichen auch bei externen Terminen immer ein Ansprechpartner/in zur Verfügung steht. Idealerweise setzt sich dieses Team aus einer weiblichen und einer männlichen Person zusammen, um geschlechtsspezifische Besonderheiten berücksichtigen zu können.

Darüber hinaus ist ein anteiliger Einbezug der Fachdienste bei der Ressourcenplanung zu berücksichtigen, ebenso wie die Nutzung der vorhandenen Ausstattung und Infrastruktur. Letztlich entscheidet sich der Ressourceneinsatz entlang der Spezifika des Maßnahmenkonzepts und des jeweiligen BBW.

### **Sicherung der Nachhaltigkeit und der Maßnahmequalität**

Der Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit ist bereits in dem Oberziel „Entwicklung der Eigenständigkeit“ enthalten und in der Handlungsstrategie durch entsprechende Interventionen und Instrumente methodisch angelegt. Zudem ist nach Ende der Maßnahme eine Nachbetreuungphase vorgesehen, um den Maßnahmeerfolg sowohl in persönlicher als auch in beruflicher Hinsicht abzusichern.

Für die Evaluation der Maßnahme und zur Sicherstellung ihrer Qualität werden wesentliche Kennzahlen des Qualitätsmanagementsystems herangezogen:

- Belegung der Maßnahme,
- Einhaltung der Personalschlüssel,
- Erfassung der Abbruchquote (einschließlich Abbruchanalyse),
- Erreichen der jeweiligen Projektphasen,
- Erwerb von Qualifizierungsbausteinen und Zusatzqualifikationen der Teilnehmenden,
- erfolgreicher Abschluss der Maßnahme,
- erfolgreiche Integration in Ausbildung sowie
- erfolgreiche Integration in den 1. Arbeitsmarkt.

Zusätzlich wird nach dem Prinzip des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses die Maßnahme einer konsequenten Bewertung unterzogen, um Maßnahmen zur Optimierung ableiten zu können. Dazu werden verschiedene Erhebungen durchgeführt:

- Teilnehmendenbefragungen,
- Befragung und Rückmeldungen aus Betrieben,
- Befragung des eingesetzten Personals,
- Verlaufsanalysen der durchgeführten Maßnahmen,
- Auswertungen des Maßnahmeerfolgs,
- Rückmeldungen der Kostenträger.

Mit Hilfe dieser Erhebungen werden - entsprechend der Anforderungen der AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung) - Kriterien wie Zufriedenheit, Verwertbarkeit der Maßnahme auf dem Arbeitsmarkt, Erreichung der Lernziele, Eignung der räumlich-technischen Ausstattung für die Durchführung der Maßnahme und die Kompetenz des eingesetzten Personals abgefragt.

## Lessons learned

In der Summe zeigen die Erfahrungen aus den PAUA-Maßnahmen, dass folgende Erfolgsfaktoren bei der Arbeit mit Jugendlichen von zentraler Bedeutung sind:

- die Prämisse der Freiwilligkeit,
- eine intensive individuelle Betreuung bei gleichzeitigem Aufrechterhalten der professionellen Distanz,
- ein Orientierungsrahmen und feste Strukturen, die allerdings nicht zu starr sein dürfen,
- eine niederschwellige Herangehensweise und ein kleinschrittiges Vorgehen,
- ein individuelles Belohnungssystem, aber auch die konsequente Sanktionierung unangemessenen Verhaltens,
- die enge Kommunikation und Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team,
- eine starke Vernetzung mit Partnern im Sozialraum,
- eine hohe Flexibilität hinsichtlich der Ausgestaltung der individuellen Verläufe,
- starke Geh-Strukturen.

## C Materialien

1. Info: Die Technik der Motivierenden Gesprächsführung
2. Info: Übungen für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen
3. Vorlage: ABC-Liste
4. Vorlage: Selbsteinschätzungsbogen
5. Vorlage: Lernjournal
6. Vorlage: Früher – heute - morgen
7. Vorlage: Maßnahmeskizze

## Die Technik der Motivierenden Gesprächsführung

Motivationsarbeit richtet sich an den Willen des Gegenübers und muss daher unmittelbar an seine Gedankenwelt anknüpfen: Belehrung, Überredung und Druck wirken kontraproduktiv. Der/die Teilnehmende muss von sich aus Interesse an der Sache (sei es die Maßnahme, eine Ausbildung oder das gemeinsame Frühstück) entwickeln, darin einen Nutzen für sich entdecken, zu der Überzeugung gelangen, dass er/sie auch in der Lage ist, die damit verbundenen Herausforderungen zu bewältigen und bereit sein, seine/ihre bisherige praktische Stellung zur Sache zu ändern.

Ein bewährtes Verfahren zur Entwicklung und Stärkung der Motivation und Veränderungsbereitschaft ist die Technik der Motivierenden Gesprächsführung (Motivational Interviewing MI). Diese wurde 1991 von Miller und Rollnik erstmals zum Einsatz in der Suchtberatung entwickelt. Sie richtet sich an Personen mit zunächst geringer intrinsischer Änderungsbereitschaft und eignet sich daher gut für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen.

Das Verfahren beinhaltet **zwei Phasen**:

**Phase 1:** Aufbau von Veränderungsbereitschaft

**Phase 2:** Stärkung der Selbstverpflichtung (Commitment)

In der **ersten Phase** geht es vor allem darum, durch Reflexion den Status quo des eigenen Verhaltens zu erfassen. Anschließend wird durch Betrachtung aller Vor- und Nachteile dieses Verhaltens die Veränderungsbereitschaft des/der Jugendlichen angestoßen. Wesentlich dabei ist, dass der/die Jugendliche nicht überredet wird, sondern Argumente für eine Verhaltensänderung selbst entwickelt und formuliert. In **der zweiten Phase** werden gemeinsam mit dem/der Jugendlichen konkrete Ziele und Wege zur Zielerreichung erarbeitet und vereinbart.

Motivierende Gesprächsführung basiert auf **fünf Prinzipien**:

**Empathie zeigen:** Die Betreuungsperson nimmt eine grundsätzlich akzeptierende Haltung ein und versucht, durch aktives Zuhören die Situation aus der Sicht des/der Jugendlichen zu betrachten und zu verstehen.

**Diskrepanz erzeugen:** Mit Hilfe von gezielten (offenen) Fragen wird dem/der Jugendlichen dabei geholfen, Argumente für Veränderungen zu entwickeln. Seine/Ihre Veränderungsbereitschaft kann gestärkt werden, wenn ihm/ihr klar wird, dass sein/ihr momentanes Verhalten im Widerspruch zu wichtigen Zielen und Vorstellungen für seine/ihre Zukunft steht.

**Flexibler Umgang mit Widerstand:** Ambivalenz und Widerstand sind bei Veränderungsprozessen normal. Eine konfrontative Reaktion befördert dies nur. Aktives Zuhören hingegen unterstützt die Entwicklung eigener Lösungswege.

**Selbstwirksamkeit stärken:** Dies ist ein zentraler Aspekt in der Motivationsarbeit: Der/die Jugendliche muss in der Zuversicht bestärkt werden, Veränderungen erreichen zu können.

**Beweisführung vermeiden:** Das Problemverhalten sollte nicht anhand von Fakten nachgewiesen werden, da dies bei Jugendlichen Widerstand erzeugen könnte.

## Übungen für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen

Die folgenden Übungen sind Beispiele aus dem in PAUA eingesetzten Instrumentarium.

### Übungen zur Beziehungs- und Motivationsarbeit und Aktivierung

Übung	Beschreibung
<b>Briefkontakt</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Herstellen einer Vertrauensbasis</li> <li>▪ Öffnung des Jugendlichen</li> <li>▪ Informationen über spezielle Gewohnheiten, Hobbies, soziales Umfeld, Essverhalten, Umgang mit Geld etc.</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzelarbeit):</b> Betreuender und Teilnehmender schreiben sich wöchentlich einen Brief. Dabei geht es um den Austausch von Erfahrungen bezüglich der gleichen, vorher festgelegten Themen. Die Briefe müssen daher zeitgleich geschrieben, verschickt und empfangen werden, um kein Frage-Antwort-Spiel entstehen zu lassen.</p>
<b>Tagebuch</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Vertiefung der Vertrauensbasis</li> <li>▪ Öffnung des Jugendlichen</li> <li>▪ Informationen über spezielle Gewohnheiten, Hobbies, soziales Umfeld, Essverhalten, Umgang mit Geld etc.</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzelarbeit):</b> Der/Die Jugendliche verfasst regelmäßig einen Tagebucheintrag, der vom Betreuenden gelesen werden darf.</p>
<b>Lebenswürfe und Utopien</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Eigene Wünsche und Träume bewusst machen,</li> <li>▪ Zukunftsideen und Ziele entwickeln</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzel- oder Gruppenarbeit):</b> Die Jugendlichen entwickeln ihre eigene Lebensgeschichte in der Fantasie weiter. Dabei sollen sie Utopien zulassen, aber zwischen Wünschen und Realität unterscheiden. Dazu notieren sie, aufgeteilt in „Träume“ und „reale Welt“, wie sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft sehen und gerne sehen würden.</p>
<b>Selbsteinschätzungsbogen</b> --> Vorlage	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Selbstreflexion</li> <li>▪ Einblick in die Selbstwahrnehmung des/der Jugendlichen</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzel- oder Gruppenarbeit):</b> Die Teilnehmenden nehmen anhand eines Fragebogens eine subjektive Selbsteinschätzung vor. Die Ergebnisse werden entweder in Einzelgesprächen mit dem Betreuer aufgearbeitet oder gemeinsam in der Gruppe. Letzteres setzt jedoch ein positives, auf Offenheit und Toleranz basierendes Gruppenklima voraus.</p>

<b>Avatar</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Öffnung des/der Jugendlichen</li> <li>▪ Einblick in die Selbstwahrnehmung des/der Jugendlichen</li> <li>▪ Informationen über Interessen des/der Jugendlichen</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzelarbeit):</b> Der/die Jugendliche stellt sich als Avatar dar und verleiht sich das Aussehen und die Eigenschaften, die er/sie sich selbst zuschreiben möchte. Die Übung fördert die reflektierte Auseinandersetzung des Teilnehmenden mit der eigenen Person.</p>
<b>Kompetenzkärtchen<sup>1</sup></b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Selbstreflexion und Selbsteinschätzung</li> <li>▪ Stärkung des Selbstbewusstseins</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzel- und Gruppenarbeit):</b> Vor den Jugendlichen werden Kärtchen ausgelegt, auf denen verschiedene Kompetenzen beschrieben sind. Sie sollen sich auf drei Kompetenzen festlegen, über die sie verfügen. Auch diese Übung fördert die Selbstreflexion, die Fokussierung auf die vorhandenen Kompetenzen kann zur Unterstützung des Selbstvertrauens beitragen.</p>
<b>Klangschalen-therapie</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Entspannung</li> <li>▪ Konzentrationssteigerung</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Gruppenarbeit):</b> Durch Klangschalen werden Schwingungen erzeugt, die sich nach und nach im ganzen Körper ausbreiten. Spannungen lösen sich, Selbstheilungskräfte setzen ein und Energien werden frei.</p>
<b>Progressive Muskelentspannung (nach Jacobson)</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Wahrnehmung des eigenen Körpers</li> <li>▪ Entspannung</li> <li>▪ Konzentrationssteigerung</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Gruppenarbeit):</b> Skelettmuskulatur wird unter Anleitung kontrolliert angespannt und entspannt. Fördert physische und psychische Entspannung. Heftige Gefühlszustände können nivelliert werden.</p>

<sup>1</sup> Ein Kompetenzkarten-Set ist kostenlos online unter [https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Weiterbildung\\_fuer\\_Alle/Bastelbogen\\_Kompetenzkarten.pdf](https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Weiterbildung_fuer_Alle/Bastelbogen_Kompetenzkarten.pdf) erhältlich. Dieses Set wurde zwar ursprünglich für Personen mit Migrationshintergrund entwickelt, kann aber grundsätzlich auch bei der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen eingesetzt werden. Der/Die Betreuende kann selbstverständlich auch eigene Kompetenzkarten erstellen.



<p><b>ABC-Liste</b> --&gt; Vorlage</p>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Aktivierung</li> <li>▪ Wechselseitiges Kennenlernen</li> </ul> <p><b>Vorgehen</b> (Gruppenarbeit): Die Betreuungsperson gibt ein Thema vor. Die Teilnehmenden tragen auf einer alphabetischen Liste ein, welche Begriffe ihnen zu den einzelnen Buchstaben einfallen. Dabei geht es nicht um die vollständige Bearbeitung der Liste, sondern um die spontanen Assoziationen.</p>
<p><b>Lernjournal</b> --&gt; Vorlage</p>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Selbstreflexion</li> <li>▪ Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernerlebnis</li> </ul> <p><b>Vorgehen</b> (Einzelarbeit): Die Teilnehmenden reflektieren anhand eines Fragenkatalogs zum Ende des Tages die für sie zentralen Lerninhalte und –ergebnisse. Die Fragebögen werden von dem/der Betreuenden eingesammelt und mit Kommentaren versehen den Jugendlichen zurückgegeben.</p>

### Übungen zur Biografiearbeit

Übung	Beschreibung
<p><b>Früher – heute – morgen</b></p>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Aufarbeitung des Lebensverlaufes</li> <li>▪ Reflexion über bisherige sowie künftig mögliche persönliche Entwicklungen</li> <li>▪ Austausch in der Gruppe</li> </ul> <p><b>Vorgehen</b> (Einzel- und Gruppenarbeit): Die Jugendlichen überlegen sich zu den Stichworten „Hauptinteresse“, „ein Problem / eine Schwierigkeit“ und „eine Hoffnung / ein Wunsch“ Antworten. Diese beziehen sich jeweils auf unterschiedliche biografische Zeitpunkte: Ich als Zehnjähriger, heute, in zehn Jahren. Nach individueller Bearbeitung werden die Ergebnisse in Kleingruppen zusammengefasst und dann im Plenum präsentiert.</p>
<p><b>Zeitleiste</b></p>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte</li> <li>▪ Reflexion markanter Ereignisse und ihrer Bedeutung</li> </ul> <p><b>Vorgehen</b> (Einzel- und Gruppenarbeit): Die Jugendlichen zeichnen auf ein Blatt Papier im Querformat einen Zeitstrahl und tragen markante Stationen ihres Lebens darauf ein.</p>

<b>Netzwerk-analyse</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Analyse des sozialen Umfeldes</li> <li>▪ Aufarbeitung der persönlichen sozialen Situation</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzel- und Gruppenarbeit):</b> Die Jugendlichen tragen in konzentrische Kreise die relevanten Personen aus ihrem sozialen Umfeld ein – je wichtiger diese Person für sie ist, desto näher an der Kreismitte wird sie positioniert. Alternativ kann auch mit Mind Maps gearbeitet werden: die Aufteilung in mehrere Äste ermöglicht eine zusätzliche Unterteilung in verschiedene Bezugsgruppen. Diese Methode kann für die Biografiearbeit im Einzelgespräch oder auch in - gut funktionierenden – Gruppen genutzt werden.</p>
<b>Genogramm</b>	<p><b>Ziel:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Analyse der familiären Zusammenhänge</li> <li>▪ Aufarbeitung der familiären Situation</li> </ul> <p><b>Vorgehen (Einzelarbeit):</b> In Anlehnung an die grafische Darstellung eines Stammbaums zeichnen die Jugendlichen ihr familiäres Beziehungsgeflecht auf. In der gemeinsamen Auswertung werden Konstellationen und Ereignisse, die auf die Jugendlichen besonders prägend gewirkt haben, transparent und bearbeitbar. Genogramme werden in erster Linie in der Einzelbetreuung eingesetzt.</p>

### Übungen für sozialpädagogische Gruppenstunden

Übung	Beschreibung
<b>Flaschendre- hen</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Kennenlernen der anderen Teilnehmenden</li> <li>▪ Förderung eines guten Gruppenklimas</li> </ul> <p><b>Vorgehen:</b> Die Methode gleicht dem klassischen Flaschendreihen. Die üblichen Kategorien „Wahrheit oder Pflicht“ können dabei auch situationsabhängig durch andere ersetzt werden.</p>
<b>Wie verbringe ich meine Zeit?</b>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Selbstreflexion</li> <li>▪ Tagesstrukturierung, Prioritätensetzung</li> </ul> <p><b>Vorgehen:</b> Die Gruppenmitglieder erstellen einen Stundenplan, wie sie wöchentlich ihre Zeit verwenden. Zur Unterstützung kann der/die Betreuer/in bestimmte Kategorien wie Freizeit, Schlaf, Hausarbeit, Essen etc. vorgegeben. Bei der gemeinsamen Auswertung der Pläne werden Veränderungsmöglichkeiten herausgearbeitet.</p>

<p><b>Heißer Stuhl</b></p>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Selbst- und Fremdwahrnehmung</li> <li>▪ Förderung der Kritikfähigkeit</li> <li>▪ Reflexion des Verhaltens in und des Umgangs mit der Gruppe</li> </ul> <p><b>Vorgehen</b></p> <p>Ein Teilnehmender sitzt in der Mitte eines Stuhlkreises und die Gruppe bewertet ihn, ohne dass er sich selbst dazu äußern darf.</p> <p>Diese Übung ist nicht unumstritten, da leicht eine kritische Gruppendynamik entstehen kann. Der/die Betreuer/in muss darauf achten, dass die Person auf dem „heißen Stuhl“ nicht verbal angegriffen oder gemobbt wird. Gegebenenfalls können die Einschätzungen auch schriftlich formuliert und vom Betreuenden vorgelesen werden, um die Anonymität zu wahren und destruktive Beiträge auszublenzen. In einer abgewandelten Variante stellt der/ Teilnehmende in der Mitte ein Thema dar, zu dem die anderen ihre Gedanken und Gefühle mitteilen.</p>
<p><b>Flemo</b></p>	<p><b>Ziele:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Analytische Bearbeitung von Ereignissen, Sachverhalten und Problemstellungen</li> </ul> <p><b>Vorgehen:</b></p> <p>Flemo ist eine Strukturlegetechnik, die es ermöglicht, komplexe Sachverhalte zu visualisieren. Dadurch können Inhalte besser verstanden und auch behalten werden. Mit Hilfe von ikonischen Figuren, geometrischen Formen, Aufklebern, Knetmaterialien etc. werden gemeinsam Fragestellungen bearbeitet und gegebenenfalls Lösungen entwickelt.</p> <p>Ein klassischer Flemo-Auftrag würde also lauten:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Bild legen</li> </ol> <p>Die Gruppe diskutiert eine Aufgabenstellung (z. B. Unterrichtsthema „Richtiger Umgang mit Vorgesetzten“ oder „Was bedeutet es, behindert zu sein?“ und legt ein Flemo-Bild. Dafür werden mindestens 15-20 Minuten Zeit eingeräumt.</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>2. Metaebene einführen</li> </ol> <p>Die Gruppe betrachtet das gelegte Flemo-Bild und notiert wichtige Begriffe, Unklarheiten etc. Es können Zahlen, Smileys und Fragezeichen gelegt werden.</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>3. Klärung und Rückmeldung</li> </ol> <p>Die Lehrperson geht von einer zur nächsten Gruppe und bespricht die offenen Fragen.</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>4. Präsentation der Gruppenergebnisse</li> </ol> <p>Zum Abschluss werden die Ergebnisse im Plenum vorgestellt und diskutiert. Der/Die Betreuer/in achtet darauf, dass alle frei sprechen und ausreden können.</p>

## Selbsteinschätzungsbogen

	Stimmt	Stimmt eher	Stimmt eher nicht	Stimmt nicht
Ich komme bei anderen gut an.				
Ich bin sehr beliebt und habe viele Freunde.				
Andere halten mich für lustig.				
Ich habe nur sehr wenige Freunde.				
Wenn ich Dinge anpacke, gelingen sie mir auch.				
Ich bin sehr ehrgeizig.				
Ich übernehme Aufgaben für andere.				
Wenn ich einen Fehler gemacht habe, kann ich mir das eingestehen und darüber nachdenken.				
Bei Gruppenarbeit höre ich mir auch die Meinung der anderen an.				
Ich halte mich an das, was abgemacht ist.				
Es ist okay, wenn andere Personen anderer Meinung sind als ich.				
Ich versuche, Streit mit Worten friedlich zu lösen.				
Ich verhalte mich anderen gegenüber freundlich.				
Ich kritisiere andere, ohne sie zu verletzen.				
Ich halte mich an vereinbarte Regeln.				
Ich helfe anderen und nehme selber auch gerne Hilfe an.				
Ich finde es gut, wenn andere etwas toll gemacht haben und sage das auch.				
Ich kann längere Zeit konzentriert an einer Aufgabe arbeiten.				
Wenn ich eine Aufgabe nicht so gern mache, strengte ich mich trotzdem an.				
Wenn ich etwas nicht verstehe, frage ich nach.				
Ich kann mir meine Zeit gut einteilen.				
Ich versuche, Aufgaben zunächst selbstständig zu lösen.				
Ich weiß, was mir wichtig ist.				
Ich möchte meine Ziele erreichen.				
Ich bin bereit, an meinen Zielen zu arbeiten.				

## ABC-Liste

<b>A</b>	
<b>B</b>	
<b>C</b>	
<b>D</b>	
<b>E</b>	
<b>F</b>	
<b>G</b>	
<b>H</b>	
<b>I</b>	
<b>J</b>	
<b>K</b>	
<b>L</b>	
<b>M</b>	
<b>N</b>	
<b>O</b>	
<b>P</b>	
<b>Q</b>	
<b>R</b>	
<b>S</b>	
<b>T</b>	
<b>U</b>	
<b>V</b>	
<b>W</b>	
<b>X</b>	
<b>Y</b>	
<b>Z</b>	

## Lernjournal

**Name:**

**Datum:**

Was war für mich heute das zentrale Thema? Was war mir wichtig?

.....  
.....  
.....  
.....

Was habe ich heute gelernt?

.....  
.....  
.....  
.....

Was ist mir gut gelungen?

.....  
.....  
.....  
.....

Wie bin ich vorgegangen, dass mir das gut gelungen ist?

.....  
.....  
.....  
.....

Womit hatte ich Verständnisschwierigkeiten?

.....

.....

.....

.....

So habe ich auf die Schwierigkeiten reagiert:

.....

.....

.....

.....

Was bedeutet das, was ich gelernt habe, für mein berufliches Handeln?

.....

.....

.....

.....

So fühle ich mich heute am Ende des Tages:

.....

.....

.....

.....

Kommentar Betreuer/in:

.....

.....

.....

.....

## Früher – heute – morgen

	Ich - vor 10 Jahren	Ich - heute	Ich - in 10 Jahren
<b>meine Hauptinteressen</b>			
<b>ein Problem / eine Schwierigkeit</b>			
<b>eine Hoffnung / ein Wunsch</b>			



## Vorlage zur Entwicklung einer Maßnahmenskizze

Rahmendaten	
Titel der Maßnahme	
Geplante Laufzeit	
Verantwortliche(r)	
Datum / Versionsnummer	
<b>1.</b>	<b>Kurze Zusammenfassung der Maßnahme</b>
<b>2.</b>	<b>Ausgangslage, Handlungsbedarf und Vorarbeiten</b>
2.1	Auf welche Ausgangslage und Problemstellung reagiert die Maßnahme?
2.2	Worin besteht der Handlungsbedarf?
2.3	Welche Vorarbeiten/Erfahrungen gibt es dazu bereits?
<b>3.</b>	<b>Ziele der Maßnahme</b>
3.1	Welche Vision wird mit der Maßnahme verfolgt?
3.2	Welche Wirkungen sollen erzielt werden? Was sind die Indikatoren der Zielerreichung?
<b>4.</b>	<b>Geplante Vorgehensweise</b>
4.1	Wie ist die Maßnahme strukturiert?
4.2	Wer ist intern beteiligt? Welche externen Partner sind mit einzubeziehen?
4.3	Wie ist die Handlungsstrategie? Welche Methoden und Maßnahmen kommen zum Einsatz?
4.4	Wie werden die Qualität der Maßnahme und ihre nachhaltige Wirkung sichergestellt?
4.5	Wie ist der konkrete Ablaufplan?

5.	Ressourcen
5.1	Wie ist der Personalaufwand kalkuliert (Professionen, Einsatz der Fachdienste, Betreuungsverhältnisse)?
5.2	Welche räumliche und technische Ausstattung wird benötigt?
5.3	Wie lautet die Kostenplanung?

## D Informationen

### Quellen und weiterführende Literatur

BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung): Handlungsvorschläge für die berufliche Qualifizierung benachteiligter junger Menschen. In: Bundesanzeiger Nr. 27/2008 vom 19.2.2008 BIBB- Pressemitteilung: Nr. 50 vom 20.12.2007 Zeitschrift „Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis“, Nr. 1/2008

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung): Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf. Benachteiligtenförderung. Bonn, Berlin 2005

BMWi (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie): Fachkräfte sichern. Sozial benachteiligte Jugendliche in der Ausbildung. Berlin 2012

Braun, F. / Lex, T. / Rademacker, H.: Probleme und Wege der beruflichen Integration von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Expertise. Arbeitspapier 1/1999

Bundesagentur für Arbeit: Fachkonzept für berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen gem. § 61 SGB III, Neufassung, Handlungsempfehlung / Geschäftsanweisung 03/2006

Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke e. V. (BAG BBW e. V.): Ausschreibungsmanagement. Handreichung zur Teilnahme von Berufsbildungswerken an Ausschreibungen der Bundesagentur für Arbeit. Berlin 2017 (unveröffentlicht)

jugendsozialarbeit aktuell (Hg.): Jugendberufshilfe nach § 13 SGB VIII - Jugendhilfe zwischen Schnittstellenproblemen, Verdrängung und sozialpädagogischem Profil. Köln 2016

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit: Ausgrenzung junger Menschen verhindern – Neue Wege in der Förderung gehen und Jugendsozialarbeit stärken. Berlin 2011

Miller, W. R. / Rollnick, S.: Motivierende Gesprächsführung, 3. Auflage. Freiburg im Breisgau 2009

Popp, U.: Hintergründe und Auswirkungen von Schulversagen - Perspektiven für eine „gerechtere“ Schule. In: Sting, S. / Wakounig, V. (Hrsg.): Bildung zwischen Standardisierung, Ausgrenzung und Anerkennung von Diversität. Wien/Berlin 2011

Reich, K. (Hg.): Biografiearbeit. In: Methodenpool <http://methodenpool.uni-koeln.de>. Köln 2008

Solga, H. / Dombrowski, R.: Soziale Ungleichheiten in schulischer und außerschulischer Bildung. Stand der Forschung und Forschungsbedarf. Arbeitspapier 171. Düsseldorf 2009

Tillmann, F. / Gehne, C.: Situation ausgegrenzter Jugendlicher. Expertise unter Einbeziehung der Perspektive der Praxis. Düsseldorf 2012

Vodafone Stiftung (Deutschland): Entkoppelt vom System. Berlin 2015